



die am letzten Dienstag stattfand, einstimmig ausgesprochen. Die bezügliche Reform wurde als eine Wohlthat für die Angestellten und für die Unternehmer bezeichnet und der Antrag des Vereins „Berliner Kaufleute und Industrieller“, gegen die Vorschläge der Reichskommission für Arbeiterstatistik über den Achtuhr-Lohnschluß zu protestieren, von der Handels- und Gewerbekammer entschieden zurückgewiesen.

In der Reichstagskommission für das Bürgerliche Gesetzbuch wurde in den letzten Tagen der eben verfloffenen Woche die Verathung des *Cheerichts* fortgesetzt. Auf Antrag v. Stumm erhielt § 1361 folgende Fassung:

„Vorbehaltsgut ist, was die Frau durch Erbfolge, durch Vermächtniß oder als Pflichttheil erwirbt (Erwerb von Todeswegen) oder was ihr unter Lebenden von einem Dritten unentgeltlich zugewendet wird, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.“ § 1354 lautet: „Die ausschließlich zum persönlichen Gebrauche der Frau bestimmten Sachen, insbesondere Kleider und Schmucksachen, unterliegen nicht der Nutznießung des Mannes.“ Abg. Gröber (Zentrum) beantragte dafür folgende Fassung: „An den ausschließlich zum persönlichen Gebrauche der Frau bestimmten Sachen, insbesondere Kleider und Schmucksachen, es mögen solche von der Frau eingebracht oder vom Manne aus seinem Vermögen angeschafft worden sein, steht der Frau das Eigentum und das Recht des unbeschränkten Gebrauchs während der Ehe zu. Der Mann ist nur befugt, zu hindern, daß die Frau von diesen Sachen einen andern als den bezweckten Gebrauch macht.“ Abg. Kauffmann (Freis. Vlksp.) beantragt, den ersten Satz des Antrags Gröber dahin abzuändern, daß nicht nur an den Kleidern und Schmucksachen, sondern auch an den zur Ausübung ihres Gewerbes dienenden Gegenständen der Frau das Eigentumsrecht und das Recht des unbeschränkten Gebrauchs zustehen soll und daß alle diese Gegenstände weder der Nutznießung noch der Verwaltung des Mannes unterliegen. § 1354 wird darauf nach dem Antrage Gröber in der vom Abg. Kauffmann amendirten Fassung angenommen. Zu § 1417 (der Ehevertrag muß bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Theile vor Gericht oder vor einem Notar geschlossen werden) beantragt Abg. Gröber (Zentrum), im Einführungsgezet folgende Vorschriften aufzunehmen: „Wird innerhalb zwanzig Jahren nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs ein Ehevertrag vor Gericht abgeschlossen, so hat dessen Aufnahme gebührenfrei zu erfolgen. Das Gleiche gilt, wenn innerhalb dieser Frist die bei dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs bestehende Regelung des güterrechtlichen Verhältnisses durch Ehevertrag aufgehoben oder geändert wird.“ Dieser Antrag wird mit 12 gegen 9 Stimmen angenommen.

Eine Geschichte der konservativen Partei in Preußen beabsichtigt der bekannte Sozialpolitiker Rudolf Meyer zu schreiben. Er schreibt in einem dieser Tage veröffentlichten Briefe:

„Wenn man in Berlin fragt, was der alte Meyer macht, so theilen Sie, bitte, mit, daß ich gegenwärtig an einer Geschichte der konservativen Partei Preußens arbeite. Es soll dies mein letztes Werk sein. Ich werde darin nachweisen, daß das Preußen Friedrichs des Großen einzig und allein durch die Faulheit, die geistige Unfähigkeit und die Unmaßung der ostelbischen Konservativen wirtschaftlich zu Grunde gerichtet worden ist. Was man jetzt in Deutschland Judenchaft nennt, ist lediglich die Folge des schmachvollen Verraths, den die Konservativen an ihren Grundsätzen und an dem Vaterlande begangen haben. Deshalb werde ich den Herren in meiner jetzigen Arbeit ein Denkmal setzen, daß kein Hund mehr...“

Rudolf Meyer kennt die preußischen Konservativen wie einer. Da wird seine Geschichte ein interessantes Spiegelbild des Junkerthums werden.

Die „Frankfurter Zeitung“ antwortet prompt auf das Sonntag von uns mitgetheilte offiziöse Dementi, betreffs der Branntweinsteuernovelle. Der offizielle Berichtiger, so sagt sie, berichtet gar nichts. Er mag erklären, daß keine Novelle zur Branntweinsteuer in Aussicht steht, daß kein Entwurf den Provinzialsteuerdirektoren zur Begutachtung vorgelegt wurde und vor allen Dingen: daß keine Neuregelung der Kontingentirung der Materialbrennereien beabsichtigt war oder ist. „Kann er das erklären, so ist seine Aeußerung von Werth; unterläßt er es, so werden die Materialbrenner wissen, was ihnen nach dem durch die Behandlung der Melassebrennereien gegebenen Beispiel wartet. Sie sind alsdann rechtzeitig gewarnt und können sich zur Wehr setzen in dem Kampf um die Existenz, den die Wirtschaftskammer und Steuerpolitik der Regierung anscheinend keinem Erwerbsstand ersparen will.“

Der Rückgang der Roggenpreise an der Berliner Börse, den selbst die Börsenberichterstatler der „Kreuzzeitung“ auf den Beschluß des Reichstages, den Terminhandel in Getreide zu verbieten, zurückzuführen, hat die Agrarier in blinden Schrecken versetzt. Die Regierung, fürchten sie, könnte am Ende kopfscheu werden. „Bekanntlich, schreibt das „Volk“, ist das Verbot des börsenmäßigen Getreideterminhandels noch nicht in Kraft getreten, ja noch nicht einmal vom Bundesrath angenommen. Die Tobber können also nach Herzenslust sitzen und gerade deshalb gehen die Preise herunter.“ Am 5. ds. schrieb die „Kreuzzeitung“ über die Produkturbörse: „Die rückläufige Bewegung der Preise, die bereits gestern begonnen hatte, machte heute weitere Fortschritte; einmal sucht sich die Plattspekulation angesichts des Verbots des Terminhandels in Getreide langfristiger Engagements zu ent-

ledigen, zum anderen ist das Angebot von auswärtig, namentlich aus Südrussland, dringlich und von nachgebenden Preisforderungen begleitet, offenbar um sich der Bestände, für die Deutschland ein Hauptabgabebiet bildet, zu entledigen, bevor das Terminverbot in Kraft tritt.“ — Erst seitdem feststeht, daß das Terminverbot frühestens am 1. Januar 1897 in Kraft treten wird, sind die Preise wieder gestiegen, obgleich „die Tobber noch sitzen.“

Ueber Aeußerungen des Kaisers in wirtschaftspolitischen Fragen berichtet ein Aufsatz der Harden'schen „Zukunft“ wie folgt: „Im Januar hatte der Kaiser einen Großgrundbesitzer, der sich mit Frau und Tochter im Marschallamt für die kommenden Hoffestlichkeiten einschreiben lassen wollte, im Schloßhofe mit den Worten begrüßt: „Wenn es der Landwirthschaft wirklich so schlecht geht, wie die Herren behaupten, sollten Sie lieber zu Hause bleiben.“ Bald danach lasen wir die hitzigen Aeden gegen den Antrag Kanib. Im März sagte der Kaiser bei Tische: „Wenn der Terminhandel wirklich so schlimm ist, sollte man ihn abschaffen“; bald danach lesen wir, daß die Terminalspekulation in Getreide verboten wird.“

Unterm neuesten Kurs wurde im Monat April insgesamt erkannt auf 4098 Mark Geld- und 6 Jahre, 2 Wochen und 4 Tage Gefängnißstrafe.

Bei der dritten Lesung der Gewerbenovelle soll, wie aus Hamburg gemeldet wird, ein Antrag eingebracht werden, wonach das Verbot, daß die Detailreisenden bei Privatleuten Bestellungen nachsuchen, dahin beschränkt werden soll, daß die Bestimmung keine Anwendung finden soll auf Privatleute, welche vorher ihre Zustimmung zu dem Besuch der Detailreisenden geben. — Dieser Antrag (so bemerkt die „Vib. Korresp.“) illustriert so recht die Lächerlichkeit dieser Sorte von Gesetzgebung. Das deutsche Reich ist schon so weit gekommen, daß es erst einer gesetzlichen Erlaubniß für den Raucher z. B. bedarf, wenn er den Agenten der Cigarrenfabrik, aus der er seine Cigarren zu beziehen pflegt, empfangen will. Staatsminister v. Bötticher soll einem derartigen Antrage sympathisch gegenüberstehen. Auf die Sympathie oder Antipathie des Herrn v. Bötticher kommt es nun nicht im Mindesten an, sondern auf die wirtschaftliche Einsicht der Konservativen und des Zentrums, die bekanntlich unter Null steht.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

88. Sitzung.

Berlin, 11. Mai.

Am Bundesrathstische: Dr. v. Bötticher, Graf v. Posadowsky und Frhr. v. Hammerstein-Boytzen.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Das Haus tritt in die zweite Verathung der Novelle zum Zuckersteuergesetz ein.

v. Stauby (R.) beantragt für den Fall der Ablehnung der Vorlage ein Nothgesetz dahin, daß die Bestimmungen des geltenden Gesetzes über den 31. Juli 1897 hinaus in Geltung bleiben sollen, und bemerkt zur Geschäftsordnung, dieser Antrag werde in dritter Lesung als Prinzipal Antrag gestellt werden. Für die zweite Lesung habe er ihn nur als Eventualantrag eingebracht, um sich nicht dem Vorwurf aussetzen, daß er die Durchberathung der einzelnen Bestimmungen habe verhindern wollen.

Die Verathung beginnt mit § 65. An Stelle der in der Regierungsvorlage vorgesehenen Betriebssteuer beantragt die Kommission statt der letzteren einen Zuschlag zur Zuckersteuer einzufügen, welcher von dem über die Kontingentsmenge hinausgehenden Zuder, in Höhe des Ausfuhrzuschusses für Rohzucker, erhoben werden soll.

Dr. Richter (Z.) beantragt, die Bestimmungen der Regierungsvorlage über die Betriebssteuer wieder herzustellen.

Pingen (R.) beantragt, dasselbe unter theilweiser Erhöhung der in der Regierungsvorlage und dem Antrage Richter vorgesehenen Steuerfüße.

Richter (Zp.) bittet, beide Anträge abzulehnen. Die Betriebssteuer passe gar nicht in das Gesetz und stamme nur von Herrn Miquel her. Das Gesetz wolle doch die Zuckerindustrie konkurrenzfähig gegenüber dem Auslande erhalten, durch die Betriebssteuer aber belaste man die Fabriken und erschwere wieder die Konkurrenz. Eine Veranlassung zur Wiederherstellung der Regierungsvorlage liege auch gar nicht vor, denn wenn die Kommissionsvorlage angenommen werden würde, würde der Fiskus sich noch um 4 1/2 Millionen Mark besser stellen, als unter dem geltenden Gesetz. Absicht der Antragsteller sei auch nur, den Großbetrieb möglichst stark zu belasten. Es sei berechnet worden, daß durch die Betriebskosten um ein volles Drittel erhöhen würden. Das sei keineswegs gerechtfertigt; denn die Voraussetzung, daß die Zuderproduktion im Großbetriebe den höchsten Gewinn abwerfe, sei nicht richtig. Dabei spielten noch andere Faktoren mit. Man wolle einem falschen Prinzip zu Liebe eine Anzahl Fabriken schädigen. Er empfehle, über die Anträge betreffs Wiedereinführung der Betriebssteuer namentlich abzustimmen.

von Puttkamer-Plautz (R.) steht auf dem Boden der Kommissionsvorlage. Bezüglich der Anträge auf Wiedereinführung der Betriebssteuer theile er den Standpunkt des Abgeordneten Richter.

Lieber (Z.): Der größte Theil meiner politischen Freunde ist gegen die Vorlage in der Kommissionsfassung und besteht auf der Forderung der Betriebssteuer. Sollte sie so nicht zu Stande kommen, so würden wir das sehr bedauern und müssen die Verantwortung der Rechte zuschieben.

Reichschatzsekretär Graf Posadowsky: Von den Argumenten, die für die Betriebszeit angeführt worden sind, ist keines erschüttert worden. Ich verleihe nicht, wie die sonstigen Freunde des Gesetzes sind, es wegen einer Betriebssteuer gefährden wollen, die für die größte Fabrik 23 Pfennig für den Doppelpentner beträgt. Ich bitte Sie, den Antrag Pingen anzunehmen.

Mörike (wibl.) giebt dem Abg. Richter darin Recht, daß die Betriebssteuer der wichtigste Punkt des Gesetzes ist, und erklärt sich gegen dieselbe.

v. Komierowski (Pole) erklärt sich gegen die Betriebssteuer, die die jungen Fabriken im Osten zu sehr schädigen würde. Die große Mehrzahl seiner Freunde stehe mit auf seinem Standpunkte.

Dr. Friedberg (Nat.-Lib.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu dem Antrag Pingen. Wenn Abg. Mörike sich gegen die Betriebssteuer erkläre, so setze er sich damit in Widerspruch mit den Ansichten im Anhaltinischen Lande, dessen Vertreter er ja sei.

Frhr. v. Stumm (Rp.) erklärt sich für den Antrag Pingen, um die Vorlage nicht zu Falle zu bringen.

Richter (Zp.) konstatiert, daß bisher noch keine sachliche, sondern nur taktische Gründe für die Betriebssteuer vorgebracht worden sind. Noch nie sei ihm eine Verhandlung vorgekommen, wo so viel geschwätzt und gehandelt worden sei, wo man äußeren Einflüssen nachgegeben habe. Herr Friedberg möchte sagen, daß sich Abg. Mörike als Vertreter des ganzen Landes während Herr Friedberg sich nur zum Vertreter einiger Interessenten begradigt. Wenn das Zentrum an dieser Frage Gesetzmäßigkeiten lassen will, so zeigt es damit, wie wenig Werth auf das ganze Gesetz legt. Er verleihe nicht, wie man große Parteien zumüthen kann, wegen äußerer Gründe sich in prinzipielle Fragen zu beugen.

Graf Bernstorff (Welfe) und Dr. Richter (Z.) treten die Betriebssteuer ein. Gerade die kleinen Betriebe sollen dabei einen Schutz vor den großen erhalten.

Schupel (Zp.): Der Abg. Richter hat die Wirkungen der Betriebssteuer ganz unrichtig aufgefaßt. Die Zuderproduzenten müssen zwar die Steuer zahlen, rechnen sie aber den Konsumenten im Preise wieder an. Es ist ja an und für sich nicht unrichtig, daß die Betriebssteuer als progressive Einkommensteuer wirkt. Aber die Unternehmer der Zuderfabriken sind keine Einzelmillionäre, sondern sie setzen sich aus einer Anzahl kleiner Leute zusammen. Die kleinen Leute aber wollen wir in ihrem Einkommen nicht lasten. Wir sind schließlich auch gegen jede Steuer, die als eine Steuer auf die Intelligenz wirkt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

v. Stauby (R.): So selten es vorkomme, heute müsse dem Abg. Richter Recht geben in der prinzipiellen Verhandlung über die Betriebssteuer. Unrecht habe Herr Richter, wenn er glaube, daß im Osten nicht der kleine Grundbesitz an der Zuderfabrikation theilhaftig sei. Nebenerklärt sich schließlich noch ein Gegner der Betriebssteuer.

Richter (Zp.) widerholt, der Antrag Pingen ist eine Strafe auf die 25 größten Fabriken, von denen 17 im Osten liegen. vertrete zwar einen Wahlkreis im Westen, aber niemals würde deshalb dem Osten verfallen, was ihm gebührt.

v. Puttkamer-Plautz (R.): Gegenüber dem Appell des Herrn v. Stumm an unsere Partei zum Nachgeben habe ich erklären: wir haben schon soviel Konzessionen an anderen Punkten der Vorlage gemacht, daß wir hier festhalten müssen. Das Gegenkommen muß eine Grenze haben. Die große Mehrzahl seiner Freunde werde gegen die Betriebssteuer stimmen.

Die Debatte wird geschlossen.

Persönlich bemerkt Mörike: Der Abg. Friedberg hat mir sozusagen bei den Zuderinteressenten meines Wahlkreises demüthigt. Ich erkläre, daß mir mein Mandat nicht so viel werth ist, daß ich seine Wege meine Ueberzeugung opfern könnte.

Die namentliche Abstimmung ergibt hierauf Annahme des Antrags Pingen mit 122 gegen 110 Stimmen.

Zur Debatte gelangt nun § 80. Er setzt das Jahreskontingent für 1896/97 auf 1700 Millionen Kilogramm fest, überläßt für jedes fernere Betriebsjahr die Feststellung dem Bundesrath und bestimmt, daß jedes neu festzusetzende Kontingent gegen das Kontingent des vorigen Jahres um das Doppelte des Ueberschusses erhöhe werde, um welchen der inländische Verbrauch an Zuder in dem nächstvorhergehenden Jahre den Verbrauch in dem zweitvorhergehenden Jahre übertraffen hat.

Richter (Z.) beantragt, das Gesamtkontingent für 1896/97 auf 1500 Millionen Kilogramm festzusetzen.

Richter (Zp.) spricht sich gegen jede Kontingentirung an, da eine solche den Interessen des Ostens widerspreche.

Gamb (W.) tritt für die Kontingentirung ein.

Richter (Zp.): Die Kontingentirung wirkt besonders schädlich durch die Höhe des Gesamtkontingents. 1700 Millionen Kilogramm werden im Voraus als Minimum der Produktion festgesetzt und dabei kennt man noch gar nicht den Ausfall der Mäherernte und den Zudererhalt der Rüben. So reizt das hohe Gesamtkontingent geradezu zur Ueberproduktion an. Sie erleichtert andererseits den Zuderfabriken die Ringbildung und stärkt ihre Stellung gegenüber den Rübenbauern. Die Ueberproduktion wirkt zum Ruin der Zuderindustrie führen.

Richter (Z.): Eine Kontingentirung ist nach unserer Auffassung absolut notwendig, um die Ueberproduktion zu verhüten.

Reichschatzsekretär Graf v. Posadowsky wendet sich gegen eine Bemerkung des Abg. v. Puttkamer-Plautz, daß ihm das ganze Gesetz nicht sehr sympathisch sei. Die Konservativen hätten während der ganzen Kommissionsberatung keinen einzigen neuen reformatorischen Antrag vorgebracht. Die Abschaffung der Prämien sei nur auf internationaler Basis möglich. Um die Produktion aber zu ermöglichen, müsse man die Prämien zunächst erhöhen. Die von der Kommission beschlossene Kontingentirung ist wesentlich höher als die in der Vorlage vorgesehene. Wie nahe bei den Kommissionskontingent von einer Schwächung der Produktion sprechen könne, sei ihm unverständlich.

Graf Bernstorff (Welfe) bittet, die Kommissionsbeschluß anzunehmen.

Dr. Paasche (W.) Eine niedrige Kontingentirung sei ein Strafe für den technischen Fortschritt. Er bitte, der Kommissionsfassung zuzustimmen.

von Stauby (R.): Deutschland sei an der Ueberproduktion auf dem Zudermarkt nicht schuld, er bestreite auch, daß man von einer sprungweisen Produktion in Deutschland sprechen könne. Der Vorlage liege der Antrag Paasche zu Grunde, es hätten aber erst genügende Anfragen in allen Landestheilen vorausgesetzt werden sollen, was nicht in genügendem Maße geschehen sei. Die Kontingentirung halte er für ein sehr gefährliches Mittel, das leicht zum Kriege Aller gegen Alle führen könne.

Nach längerer unweithlicher Debatte wird die Diskussion geschlossen. Die namentliche Abstimmung ergibt Annahme des § 80 in der Kommissionsfassung mit 134 gegen 107 Stimmen. (Dagegen stimmen die Freisinnigen, Sozialdemokraten, Polen, die bayerischen Mitglieder des Zentrums, sowie einige Konservativen und Abgeordnete v. Stauby.)

Darauf verlegt sich das Haus auf Dienstag 2 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Verathung. Schluß 5 1/2 Uhr.

## Lübeck und Nachbargebiete.

12. Mai.

Öffentliche Versammlung. An die heute Abend um 8 3/4 Uhr in den „Central-Hallen“, Danforthstraße stattfindende große öffentliche Volksversammlung, in welcher ein auswärtiger Redner referirt, sei hiermit erinnert. Wir ersuchen um fleißigen Besuch der Versammlung und bitten für rege Theilnahme zu agitiren. Auf der Tagesordnung steht bekanntlich: „Der Zustand der Arbeiter auf der Margarinefabrik von L. Mohr in Bahrenfeld.“ Arbeiter und Kleinhändler erscheint!

Auslegung des Planes für die Ausführung des Elbe-Trave-Kanals. (Kanalarbans) auf der Streck vom Hürterdamm bis zur Einmündung in die Trave. Nachdem die Kanalbaubehörde in Nachgebung des § 13 des Gesetzes vom 21. Mai 1870 über die Entziehung und Beschränkung des Grundeigentums in Lübeckischen Freistaate die Anwendung dieses Gesetzes auf die von dem Bau des Elbe-Trave-Kanals auf der Strecke vom Hürter-

in bis zur Einmündung in die Trave (Kanalhafen) offenen Grundstücke bei dem Senate nachgelagert hat, die öffentliche Auslegung des eingereichten Lageplans in Verzeichniß der betroffenen Grundstücke und deren Nummer auf der Senatskanzlei im Rathhause während der geschriebenen 14tägigen Frist vom Senate verfügt den und wird die Auslegung demgemäß an den von 13. Mai bis zum 27. Mai d. J. einschließlich in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr stattfinden. Den Betheiligten steht es frei, innerhalb 3 Tagen, vom ersten Tage der Auslegung des Planes an, etwaige Einwendungen gegen den ausgelegten Plan dem Senate vorzutragen.

Zu Entschädigungskommissaren, zwecks Anwendung des Gesetzes über die Entziehung und Beschränkung des Grundeigentums vom 21. Mai 1870, nebst Nachtrag vom 17. Juni 1878, sind die Senatoren Dr. Schön und Dr. Meißner ernannt worden.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet bereits am nächsten Montag statt. In dieser Sitzung soll die fern abgebrochene Debatte fortgesetzt werden.

Zum französischen Konsularagenten ist der Kaufmann Herr Stoltefuß ernannt und von dem Senate in solcher Eigenschaft anerkannt worden.

Mehrfache Fragen, ob Invaliden- und Altersrenten Steuerpflicht unterliegen, diene zur Nachricht, daß erst an autoritativer Stelle Erkundigung einzuziehen, derartige Renten zum Einkommen geschlagen und befreit werden können. Wir sind der Meinung, daß es unbillig ist, diese Renten zu besteuern, weil sonst ja Zweck des Gesetzes ganz illusorisch gemacht würde. Der ist unsere Meinung unmaßgeblich, daher erst unsere Kundgebung.

Die Silberlinge, deren Spritztour nach Süddeutschland so ergebnislos verlaufen ist, versuchen nun annehmend im Norden für ihre Ideen zu agitieren. Ob es mehr Glück sei noch dahingestellt. Für nächsten Montag hat ein noch ungenannter Silberling sein Erscheinen in Lübeck angekündigt, um vor versammeltem jugendvollem und ethischen Neugierigen eine bimetalistische Rede über „Die Bedeutung der Währung für Handel, Industrie und Landwirtschaft“ vom Stapel zu lassen. Der sorgfältigen Weise hat man bis jetzt den Namen des Referenten noch nicht bekannt gegeben; denn man weiß zu gut, daß die Silberschwäger Kardorff, Wirsbach und Arendt „keinen Funke mehr hinter dem Ofen“ herlocken. Man kennt sie aus ihren Reden im Reichs- und Landtage satzlos.

Eine öffentliche Vorlesung, die gut besucht war, — mochten wohl 1100 Personen anwesend sein — fand am letzten Abend im „Circus Reuterkrug“ statt. Schauspieler Hans Calm rezitierte das zweiaktige Schauspiel nach Kraska: „Ein Unglück“, eine von ihm selbst verfasste Skizze „Proletarier“, sowie die plattdeutsche Amoreste von W. Schröder „Ueberlistet“. Sämmtliche Citationen wurden mit großem Beifall aufgenommen; vorderst die letzte der vorgetragenen Dichtungen entsetzte einen wahren Beifallsturm. Das soziale Schauspiel, mehr ein Buchdrama, zeigt vielfach Anklänge an Ibsen's „Verlorenes Paradies“. Der erste Akt ist dramatisch recht wirksam; der zweite dagegen ist ungemein schwach.

Die diesjähr. General-Versammlung der Hafenarbeiter Deutschlands findet im Laufe des Monats Juli in Bremen statt. Der Tag ist bis jetzt noch nicht festgesetzt.

Die Quartalsversammlung des Krankenunterstützungsvereins der Schneider (Filiale Lübeck), welche am 7. Mai stattfand, nahm einstimmig folgenden Antrag an: Die Delegierten werden beauftragt, für die Kündigung des Vertrages mit dem ärztlichen Verein und für eine anderweitige ärztliche Versicherung mit Einschluß des Naturheilverfahrens einzutreten.

Schiffbau. Wie verlautet, will die Hallandsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft noch einen neuen Dampfer bauen lassen. Die Direktion der Koch'schen Werft soll eifrig um den Bau desselben bewerben.

Leichenfund. Sonnabend Vormittag wurde nahe der oldtschen Sägemühle (Stadtgraben) eine weibliche Leiche, diejenige des seit 14 Tagen vermißten Dienstmädchens Reimers, gelandet. Anscheinend liegt ein Unfallsfall vor.

Ein kleiner Waldbrand entstand am Sonnabend nachmittag in der Nähe von Waldhusen. Anscheinend war der Brand durch Funken aus einer Lokomotive entstanden. Der Brand wurde noch im Entstehen gelöscht, daß größter Schaden verhütet wurde.

Eigentumsvergehen. Am Sonntag übergab ein Arbeiter aus Rehna, der hier mehrere Einkäufe besorgt hatte, einem Schlachter aus Stollbeck, mit dem er zusammengetroffen war, einen Arbeitsanzug zur Aufbewahrung. Als nun der Rehnaer abermals einen Laden betreten hatte, um weiter einzukaufen, machte sich der Schlachter aus dem Staube. Am Nachmittag wurde der Schlachter jedoch wieder gestellt, doch fand man den Anzug nicht mehr bei ihm vor; wahrscheinlich hat er ihn inzwischen verkauft. Ueberhaupt suchte der Schlachter alles zu leugnen, doch wurde ein Messer, welches noch bei ihm vorgefunden wurde, zum Berräther, da es dem Arbeiter gehörte. Wegen Mordverdachts wurde der Schlachter verhaftet.

Hamburg. Doppelselbstmord eines Liebespaares oder Mord und Selbstmord. Im Gehölz bei Groß-Vorstel fand man am Sonnabend ein Liebespaar erschossen vor. Der Mann, ein Gerichtsvollzieher Timm aus Rendsburg, hatte einen Schuß in die Stirn, das Mädchen, das 24-jährige Dienstmädchen Zimmer, an der Grindelallee in Condition, das schon längere Zeit als vermißt angemeldet

war, einen Schuß in die rechte Schläfe erhalten. Das Paar hat nach einem Briefe beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen.

Hamburg. Am 17. Ziehungstage der 7. Klasse der 309. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:  
 Nr. 64408 mit 50 000 Mk. Nr. 11688 67877 a 3000 Mk.  
 Nr. 2439 13969 15560 28922 45930 48458 60094 67183 69321 73124 111525 a 2000 Mk. Nr. 13721 17455 18902 21177 34775 38032 40054 41169 44215 46977 54490 54524 63017 72218 82540 84743 88157 89977 90889 91790 91849 93089 93705 94089 95570 a 1000 Mk. Nr. 1787 5241 6998 9090 10558 18012 19067 23533 25305 28784 30384 31401 32280 32376 33513 34093 35754 37201 38294 40842 57647 59403 62439 62502 63153 66594 74856 86888 88468 88635 89436 92068 92099 92588 98066 109462 104275 106556 109880 111947 a 400 Mk. (Ohne Gewähr.)

### Versammlung der Bürgerschaft.

Sitzung vom 11. Mai.

Um 10<sup>1/4</sup> Uhr eröffnet der stellvertretende Wortführer Possehl die Versammlung mit einem Nachruf für das verstorbene Mitglied Gohsmann. Alsdann gedachte er des früheren Wortführers, jetzigen Senators, Dr. Fehlig mit einigen Worten. Sodann wurde zur Wahl des neuen Wortführers geschritten. Die Wahl fiel, wie wir bereits gestern mittheilten, auf Herrn Dr. Sommer. Der neu gewählte Wortführer übernahm sogleich den Vorsitz, dankte für das in ihm gesetzte Vertrauen und die ihm zu theil gewordene Ehre.

Alsdann machte der ständige Senatskommissar Dr. Bremer Mittheilung über die seit der letzten Bürgerschaftssitzung mit dem Bürgerausschuß gemeinsam gefaßten Beschlüsse.

Die zwei ersten Senatsanträge betrafen den Bau des Elbe-Trave-Kanals.

Herr Baudirektor Heder war unter den Spezialkommissaren des Senats mit erschienen; ein in der Geschichte Lübecks bisher unbekannter Vorgang.

Der erste Senatsantrag betraf die Anwendung des Gesetzes über die Entziehung und Beschränkung des Grundeigentums im Lübeckischen Freistaate vom 21. Mai 1870 auf die von dem Bau des Elbe-Trave-Kanals auf der Strecke vom Hütterdamm aufwärts bis zur Lübeckischen Landesgrenze betreffenden Grundstücke. Dieser Antrag wurde ohne jedwede Debatte angenommen. Wortführer Dr. Sommer enthielt sich der Abstimmung, da er persönlich an dem Antrage theilhaftig ist.

Im zweiten Senatsantrage: Genehmigung der Spezialpläne und Kostenanschläge über den Ausbau des Kanalhafens bei Lübeck regte B.-M. Dr. Ziehl an, für den durch den Bau des Kanals vor dem Burgtor verloren gehenden Kinderspielplatz einen neuen als Ersatz zu beschaffen. Redner bemerkte weiter, wenn der Staat in diesem Jahrhundert den Kanal und im nächsten Jahrhundert den Bahnhof fertig gestellt habe, so hätte man gerade genug geleistet.

Senator Dr. Flug jagt die Errichtung von Kinderspielplätzen vor dem Burgtor zu. An Stelle des Irregartens, der jetzt gebrechlichen und alten Leuten zum Erholungsplatz dient, soll eine Terrasse mit schönen Anlagen am Marktplatz herum treten. Der Anlage eines Bürgerparks siehe die Baudeputation sehr sympathisch gegenüber.

B.-M. Kommerzienrath Scharff erkundigte sich nach dem Ersatz für die eingehenden Flußbadeanstalten.

Senator Dr. Flug beantwortet die Anfrage dahin, daß die Badeanstalt am Hütterdamm beseitigt sei, da gegen werde die Anstalt an der äußeren Wakenitz vergrößert werden. Als Ersatz für die Badeanstalt am Rosenwall soll eine solche an der Lachswehr geschaffen werden. Nur für die Blöf'sche Badeanstalt sei noch kein Ersatz zu schaffen und mußte wegen Bedenken der Polizeibehörde — Gefährdung der Wasserkunst — aufgegeben werden.

Baudirektor Heder äußert sich alsdann über die an der Lachswehr zu errichtende Badeanstalt. Der Unternehmer soll verpflichtet werden, bei der Einmündung der Steadnig in den Kanal ein Pumpwerk zu errichten, um die Badeanstalt stets mit frischem Wasser versorgen zu können.

Eine Anfrage des B.-M. Meeths, ob die geplante große Eisenbahnbrücke über den Kanal auch für Fußgänger passierbar sei, bejaht Senator Dr. Flug.

Durch das B.-M. Hahn wird die Frage angeschnitten, wie es mit hygienischen Verhältnissen am zukünftigen Kanalbau bestellt sei.

Senator Dr. Flug erwidert darauf, daß zwischen Medicinal-Kollegium und Kanalbaubehörde sehr eingehende Verhandlungen darüber stattgefunden hätten. Es soll alles, was irgend möglich ist, möglich gemacht werden, um jeder Gefahr vorzubeugen. Hierauf sprach die Bürgerschaft ihre Mitgenehmigung zu dem erwähnten Senatsantrage aus.

Die Bürgerschaft ging alsdann zur Berathung des zweiten Nachtrages zum Gesetze vom 16. Juli 1879, betreffend die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen über. Die Wahrnehmung, daß die Kosten der Zwangsversteigerungen, namentlich in Folge der wiederholten, sehr ausführlichen gerichtlichen Bekanntmachungen, eine ungebührliche Höhe erreichen, hat dem Senate Veranlassung gegeben, die Frage, wie solchem Mißstande abgeholfen werden könne, nach vorgängigem Benehmen auch mit dem Präsidenten des Landgerichts, einer näheren Prüfung zu unterziehen. Dabei hat es sich herausgestellt, daß der Präsident zwar schon bisher, soweit dies im Auftragswege thunlich war, hemüht gewesen ist, durch

Einkürzung der Bekanntmachungen auf eine Verminderung der Kosten hinzuwirken, daß aber eine wirksame Abstellung des auch von ihm anerkannten Uebelstandes nur durch eine Abänderung des unter dem 16. Juli 1879 erlassenen Gesetzes über die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen herbeigeführt werden kann. In dem Ende ist der neben der Senatsvorlage abgedruckte Entwurf eines zweiten Nachtrages zu dem Gesetze vom 16. Juli 1879 bearbeitet, der sich dem gegenwärtig schon dem Bundesrathe vorliegenden Entwürfe zu einem gleichzeitig mit dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche zu erlassenden Reichsgesetze über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung in den §§ 37, 39, 40 und 41 anschließt.

(In welcher Weise die einzelnen Paragraphen abgeändert werden, wissen bereits unsere Leser aus Anlaß der Berathung dieses Antrages im Bürgerausschuß haben wir bereits den ganzen Nachtrag mitgetheilt. Wir verzichten daher, nochmals den Nachtrag wieder zu geben. Red. d. L. W.)

Bei der Einzelberathung des § 22<sup>3</sup> beantragte B.-M. Coleman, den Paragraphen wie folgt zu fassen:

Die Bekanntmachung ist von Amtswegen: —

„3. mindestens einmal in das Amtsblatt einzurücken. Außerdem sind im Verwaltungswege zwei andere Blätter zu benennen, in welche die betr. Bekanntmachung mindestens einmal veröffentlicht werden muß.“

Coleman begründete seinen Antrag damit, daß durch diese kleine Mehrausgabe für die Bekanntmachung die Einnahmen bei dem Verkaufe der Grundstücke sich um ein bedeutendes steigern würde, indem die Bieter in größerer Zahl erschienen.

Es wurde beantragt, den Antrag Coleman abzulehnen und das Weitere hierin dem Ermessen des Gerichtes zu überlassen.

Bei der Abstimmung wurde denn auch der Antrag Coleman abgelehnt und der Senatsantrag angenommen. (Schluß folgt.)

### Aus Nah und Fern.

Der Doppelselbstmord eines Liebespaares unter ganz besonderen Umständen wird aus Frankreich gemeldet. Ein Passant bemerkte bei der Schleuse von Saint-Maur in dem Wasser der Marne einen langen Strich, dessen Ende an einem Baum befestigt war. An dem Strich war ein Zettel befestigt, auf dem die Worte standen: „Siehe Sieh!“ Er kam dieser Aufforderung nach und sah zu seinem Entsetzen den Leichnam eines jungen Mädchens aus dem Wasser hervortreten. Da er noch weiter Widerstand verpürte, zog er stärker an, und ein zweiter Leichnam, der eines Mannes, wurde sichtbar. Die Polizei stellte fest, daß das Mädchen durch zwei Revolvergeschüsse getödtet worden war, während der Mann, der kaum 21 Jahre erscheint, keine Verletzungen aufzuweisen hatte. Man fand in seiner Tasche eine Karte mit den Worten: „Wir heißen Leon Curelly und Louise Bourmichel aus Chateau-Thierry. Wir wünschen in Paris zusammen beerdigt zu werden.“ Die jungen Leute sind in den Tod gegangen, weil die Eltern sich ihrer Verheirathung widersetzen.

#### Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

|   |             |
|---|-------------|
| Von H. G.                                   | Mk. —,40    |
| Von M. in Israelsdorf                       | 10,—        |
| Gesammelt auf dem Richtfeste im „Colosseum“ | 3,95        |
| Summa                                       |             |
| Mit den in Nr. 195 quittirten               | Mk. 1009,97 |
| Insgesammt                                  |             |
|   | Mk. 1024,32 |

Friedr. Meher & Co.

#### Lübecker Getreidepreise.

9. Mai.

|   |                                |
|---|--------------------------------|
| Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund |                                |
| Weizen  | 14 Mk. — Pf. bis 14 Mk. 50 Pf. |
| Roggen  | 11 — — — 12 — —                |
| Gerste  | 11 — — — 11 — — 70             |
| Haber   | 11 — — — 11 — — 50             |
| Erbsen  | 12 — — — 12 — — 50             |
| Gelbe Kocherbsen                                      | 15 — — — 16 — —                |
| Grüne   | 15 — — — 16 — —                |

#### Stierfleisch-Beimarkt.

Hamburg, 11. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugelassen wurden 1160 Stück, davon vom Norden — 612, vom Süden — 548 Stück. Preise: Verbandschweine schwere 39—41 Mk., leichte 41—43 Mk., Sauen 32—36 Mk. und Ferkel 40—42 Mk. pr 100 Pfd.

#### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Montag den 11. Mai.

|   |
|---|
| 8,30 B. Emmeline, Hagedorn, von Orth in 1 Tg.       |
| 8,30 B. Marchantile, Nielsen, von Halmstad in 3 Tg. |
| 8,30 B. Horca, Christensen, von Halmstad in 3 Tg.   |
| 8,30 B. Andreas, Gadeberg, von Halmstad in 3 Tg.    |
| 11,20 B. D. Frej, Holm, von Wasa in 88 St.          |
| 11,50 B. D. Deutschland, Ohlen, von Riga in 48 St.  |
| 5,25 B. D. Dora, Bremer, von Remel in 45 St.        |
| 8,15 B. D. Per Brahe, Bergmann, von Hangö in 50 St. |

Dienstag, den 12. Mai.

|  |
|--|
| 3,55 B. D. Schufsten, Dellgren, von Karlskrona in 20 St. |
| 4,05 B. D. Lübeck, Gultmann, von Kopenhagen in 12 St.    |
| 4,15 B. D. Storfurten, Hnger, von Kopal in 51 St.        |
| 4,30 B. D. Kant, Wulf, von Königsberg in 44 St.          |
| 4,35 B. D. Gantob, Rydell, von Stockholm in 42 St.       |
| 5,40 B. D. Castor, Albert, von Kiel in 10 St.            |
| 6,30 B. Olga, Nylund, von Luvia in 8 Tg.                 |
| 6,30 B. Marianne, Nielsen, von Karlskrona in 4 Tg.       |

Abgegangen:

Montag, den 11. Mai.

|   |
|---|
| 7,— B. D. Halland, Peterson, nach Kopenhagen. |
|---|

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S: 6,29 m WNW, mäßig.

# Gleiche & Grabow

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik, Burg bei Magdeburg.  
Filiale: Lübeck, Breitestraße 47.

Wir verkaufen unsere Fabrikate zu festen abgestempelten Fabrikpreisen gegen Baarzahlung. Der Preis eines jeden Paares ist auf die Sohlen gestempelt, eine Ueberschuldung unserer Kundschaft ist daher ausgeschlossen.

Unser Lager ist in Schuhwaaren jeder Gattung und Größe — für die bevorstehende Frühjahr- und Sommer-Saison — überaus reich sortirt und empfehle wir u. N.:

|  |  |
|--|--|
| Herren-Hochleder-Besatz-Zugstiefel . . . von Mk. 3,75 an | Damen-Lasting-Morgenschuhe . . . von Mk. 1,75 an |
| Herren-Hochleder-Zughalbschuhe . . . " " 3,50 "          | Damen-Pantoffel . . . " " 0,35 "                 |
| Damen-Hochleder-Zugstiefel . . . " " 2,85 "              | Kinder-Schuhe . . . " " 0,25 "                   |
| Damen-Hochleder-Schnürhalbschuhe . . . " " 2,75 "        | Damen-Ballschuhe . . . " " 1,95 "                |

In feinen Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinderschuhen aus Satin, russisch, Kalbleder, Kalblack, Rindlack, Chevreauz (Grison, Paris) u. s. w. in hocheleganten Ausführungen und den neuesten Facons haben wir bei vorzüglichen Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen reichhaltige Auswahl, worauf wir ein verehrliches Publikum ganz besonders aufmerksam machen.

Jeder von uns fabrizirte Stiefel hat Lederbrandsohle, Lederkappe und Lederabsatz.

Gestern Nachmittag 3 Uhr starb nach schwerem Leiden meine liebe Frau **Bertha** geb. Deuther im Alter von 39 Jahren. Tief betrauert von ihrem Manne und ihren Kindern.

Albert Schiborr.

Lübeck, den 11. Mai 1896.

Die Beerdigung findet Freitag 8 1/2 Uhr Morgens vom Sterbchause Ernststraße 7 aus statt

Gefunden 1 Paket in grauem Papier. Abzuholen gegen Erstattung der Injektionsgebühren bei **Wustrow**, Falkenstr. 24.

Eine geübte Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause.

Gerberstraße 1, 1. Etage.

## Schriftliche Arbeiten

aller Art als: Klagen, Klageantwortungen, Eingaben, Reklamationen u. dergl. werden ausgeführt. **Regeleuer 13.**

## Kaufen Sie nicht

und achten Sie nicht auf Marktschreierei, bevor Sie sich nicht überzeugt haben, was ich Ihnen jetzt biete.

Infolge eigener en gros-Anfertigung, sowie Stoff-Einkäufe aus allererster Hand, bin ich in der Lage, Ihnen vorzüglich gearbeitet

## Herren- und Knaben-Garderoben

zu wirklichen en gros-Preisen zu liefern.

Selbstangefertigte Cheviot-Anzüge

von 11,50 Mk. an.

Selbstangefertigte Gehrod-Anzüge

von 17 Mk. an.

Selbstangefertigte Jackett-Anzüge

von 9 Mk. an.

Selbstangefertigte Burtschen-Anzüge

von 8 Mk. an.

Selbstangefertigte Knaben-Anzüge

von 2,50 Mk. an.

Keine zusammengeschlagene Fabrikarbeit, obige Offerte bezieht sich auf nur eigene Anfertigung.

Nachgebliebene Budöfin-Heise 50 Pf. per Rest.

End-en gros-Lager und Confections-en gros-Lager im dritten Stockwerk.

Detailverkauf zu wirklichen en gros-Preisen im Laden.

**D. Wallach**  
Sandstraße 4.

## Tapeten

in neuen Mustern Rolle von 10 Pfennig an empfiehlt

**Hans Fock**,  
Rathenburger Allee 10.

## Carl Herm. Mich. Stave,

Weiter Krambuden 4, Lübeck.

Specialität:

## Arbeiter-Garderoben.

Erstes und ältestes Geschäft dieser Art.

Gegründet 1821.

Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die **Adler-Brauerei.**

Inh.: G. Teichgräber.

## Die Buchdruckerei

von

## Friedr. Meyer & Co.

Grosse Altefahre 35/37

empfiehlt sich zur

## Anfertigung von Drucksachen

aller Art

in sauberster Ausführung.

### 1 freundliches Logis

ist zu vermieten. Schlumacherstraße 37.

### 1 möblirtes Zimmer

nach vorne zu vermieten. Schützenstraße 21, 1. Etage.

**Billig!** Zu sofort oder später ein möblirtes Parterre-Zimmer zu vermieten. Näheres daselbst Augustenstraße 28.

**Gutes Logis** für 2 junge Leute oder Mädchen. Woche 2 Mk. Krähenstraße 12.

**1 neuer Küchentisch** zu verkaufen, billig. Mauer 26, 1. Etg.

Feine und grobe Wäsche wird gewaschen und geplättet. Elzwigstraße 21 b.

Empfehle junges fettes Fleisch und dicke Flohmen. **H. Rieck**, Hüftr. 42.

Sehr schöne französische Eierkartoffeln 40 und 50 Pfg. empfiehlt

**W. Scharfenberg**  
Kl. Kiesau 8.

Restaurant **J. H. Dahmke**, Mengstraße Nr. 6.

Concert der neuen Kapelle „Budagyongye“ oder: Die Perle von Budapest.

Eintritt frei. Sonntags Anfang 4 Uhr.

## Die Schweineschlachtere

von

### W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

kaufte 150 hiesige Schweine billig

ein, und ist dadurch in die Lage versetzt, das Pfund mit 45 Pf. zu verkaufen.

Schweinefleisch, Pfd. 45 Pf.

Karbonade, Pfd. 60 Pf.

Kopf und Bein, Pfd. 15 Pf.

Kalbsteisch, Pfd. 30 Pf.

Dönsfleisch, Pfd. 50 Pf.

Preßwurst, Pfd. 40 Pf.

Get. Mettwurst u. Leberwurst, Pfd. 60 Pf.

Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.

**Nur hiesige Waare.**

## J. N. Nissen

Breitestr. 21, Fernspr. 403, empfiehlt

Steingut, Porzellan und Glaswaaren.

Gute Waaren. Billigste Preise.

Durch die Expedition des Lübecker Boten ist zu beziehen:

## Volkstlexikon

Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige

mit besonderer Berücksichtigung der Arbeit, Gesetgebung, Gesundheitspflege, Naturwissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.

Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern gegeben von **Emanuel Wurm.**

Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig

**LAGER**

aller Arten Uhren unter 3jähriger Garantie sehr billigen Preise

Uhren reinigen 1,50 Pf. Federn einsehen 1,50 Pf.

**Th. Köhle**

Uhrmacher, Untertrave 70, Ecke Fischergraben

## Kartoffeln

in allen Sorten empfehlen billig Spethmann & Fisch

Detailverkauf Beckergrube 13 (E. Giff)

## Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der Hafenarbeiter

Mitgliedschaft Lübeck, Sect. Schauer am Mittwoch den 13. Mai

Abends 8 1/2 Uhr, im Berliner Hof.

Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.  
2. Besprechung betreffs Gründung eines Fonds.  
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Die Lokalverwaltung ist notwendig.

## Quartett-Verein „Amicitia“

Sonntag den 17. Mai: Gesellschafts-Aber

im Concordia-Garten. Anfang 7 Uhr. Einführung gest. Der Vorstand

## Gennburg's Concert

Täglich: Grosses Concert der Damenkapelle „Hansa“.

Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7 Uhr. Eintritt frei. Mittwoch u. Sonnab.

## Frühschoppen - Concert

**Tivoli-Theater**  
Mittwoch den 13. Mai 1896: Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Erstes Auftreten des Fräulein Ag. Binger vom Residenz-Theater in Wiesbaden.

## Cornelius Voss

Luftspiel in 4 Akten von Franz v. Schönl.

## Zweiter Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.

7. Berlin, 8. Mai 1896.

In der Nachmittagsitzung wird zunächst die Resolution der Frau Kähler zur Agitation unter den Arbeiterinnen angenommen. Der Antrag Türk wird der Generalkommission zur Erwägung überwiesen.

Legien theilt mit, daß der Antrag der Kommission über die Aufgaben der Generalkommission in der nachträglich abgeänderten Form mit 112 Stimmen, die 213102 Mitglieder repräsentieren, gegen 17 Stimmen mit 39399 Mitgliedern angenommen worden ist. Zehn Delegirte, die 18641 Mitglieder vertreten, fehlten bei der Abstimmung.

Alsdann geht der Kongress zum nächsten Punkt der Tagesordnung: „Die Arbeitsvermittlung als gewerkschaftliche und kommunale Einrichtung“, über.

v. Elm-Hamburg hält das Referat, das er mit einer Schilderung der Verhältnisse in Paris in Bezug auf die Arbeitsbörse einleitet, die das Ideal der Arbeiter aller anderen Länder sei. Er warnt vor allzu großem Vertrauen in die Staatshilfe. Seine Ausführungen gipfeln in einer ausführlichen Resolution, deren Leitsätze hier mitgeteilt seien:

„Grundsätzlich abzulehnen ist jede Erwägung der Möglichkeit einer gemeinsam geführten Arbeitsvermittlung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber. Der Einfluß des Kapitals auf die Kommunalverwaltung ist heute noch ein so großer, daß bei allgemeiner Einrichtung kommunaler Arbeitsnachweise diese nur den Interessen des Kapitals dienen werden.“

Es ist deshalb ein Irrthum, von der Einrichtung kommunaler Arbeitsnachweise eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes zu erwarten; bei eintretenden Lohn-differenzen werden die kommunalen Arbeitsnachweise eine beständige Gefahr für die Arbeiter insofern bilden, als dieselben ihren Interessen entgegen gehandelt werden. Will der Staat oder die Kommune etwas für die Arbeitsvermittlung thun, so haben sie sich nach Ansicht der Vertreter der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands lediglich darauf zu beschränken, den Arbeitern die pekuniären Mittel hierfür zu gewähren, nach Art der auf merkantile Gebiet zum Besten der Kaufmannschaft errichteten Handelsbörsen.

Für die Spezialbranchen ist eine Leitung durch Fachleute eine unbedingte Nothwendigkeit.

Der zweite Kongress der Gewerkschaften Deutschlands warnt deshalb die Arbeiter aller Orte vor jeglichem Experiment auf einer anderen Grundlage als der alleinigen Leitung von Arbeitsnachweisen durch die Organisationen der Arbeiter. Der Arbeitsnachweis muß den Gewerkschaften gehören.“

Faber-Berlin schließt sich den Ausführungen v. Elm's an und beleuchtet die Mißstände des jetzigen Stellenvermittlungswesens, das die Arbeiter ausbeute. Er empfiehlt eine Resolution des Inhalts, daß es Pflicht

des Staates resp. der Kommunen ist, die Arbeitsvermittlung zu regeln und daß die Arbeitsvermittlungstellen unter die selbstständige Selbstverwaltung der Arbeiter und Gewerkschaften zu stellen sind. Da aber von Staats wegen eine solche Einrichtung nicht zu erwarten ist, so sollen die Gewerkschaften ihre eigenen Arbeitsnachweise ausbauen.

Stürmer-Hamburg erörtert die Verhältnisse im Seemannsgewerbe und empfiehlt einen von Hoffmeier gestellten Antrag, in welchem ein gesetzliches Verbot der Arbeitsvermittlung gegen Entgelt verlangt wird.

Weitere Redner treten für die Resolution Elm ein.

Hoffmeier-Hamburg (Vertreter der Kellner) beleuchtet die Mißstände der Stellenvermittlung im Kellnergewerbe. Die 14 Stellenvermittler in Hamburg verdienen von den arbeitssuchenden Kellnern Mt. 150,000 jährlich. Sie locken den jungen Kellner aus der Provinz nach der Großstadt, nehmen ihm 20, 30, 40 Mt. ab und theilen den Raub mit den Gastwirthen; nicht direkt in baarem Gelde, sondern so, daß sie bei den betreffenden Wirthen mit guten Freunden hohe Bechen machen. Die Kellner werden bald auf's Pflaster gesetzt und können die Kosten der neuen Stellenvermittlung nicht mehr aufbringen, die Kommissionsäre nehmen ihnen alle Werthsachen ab. Hat er gar nichts mehr, dann wird der Kellner langsam dem Verbrechen in die Arme getrieben. Thatsächlich bevölkern Kellner am meisten die sogenannten Kaffeeklappen. Die Stellenvermittlung im Kellnergewerbe ist thatsächlich als Wucher zu betrachten und wir müssen danach streben, daß er dementsprechend bekämpft wird. Ich will das „gesetzliche Verbot“ aus meinem Antrag streichen, verlange aber eine Bekämpfung dieser Art Stellenvermittlung. (Beifall.)

Leipart-Stuttgart beantragt, die Angelegenheit bis zum nächsten Kongress zu vertagen.

Die Debatte wird geschlossen und v. Elm wendet sich gegen den Vertagungsantrag. Es habe sich gezeigt, daß eine Anzahl Gewerkschaften geneigt ist, im Fahrwasser bürgerlicher Sozialreformer zu segeln. In den drei Jahren bis zum nächsten Kongress könnte so viel Unheil geschehen, daß man es dann gar nicht wieder gut machen könnte.

Odenhal-Köln berichtet eine Aeußerung Elm's gegen den Arbeitsnachweis der Stadt Köln. Dieser Nachweis wirke sehr segensreich, namentlich für nicht gewerbliche Arbeiter oder Dienstmädchen. Es könne sich nur empfehlen, solche Arbeitsnachweise auszubauen, die Hauptsache sei, daß den zielbewußten Arbeitern ausreichender Einfluß darin gesichert werde. Die Streik Klausel befindet sich übrigens in dem Regulativ des Kölner Arbeitsnachweises.

Leipart-Stuttgart begründet seinen Antrag auf Vertagung der Entscheidung damit, daß in Württemberg die Gewerkschaften und die politische Partei für Errichtung kommunaler Arbeitsnachweise eintreten.

Der Antrag Leipart wird abgelehnt.

Faber-Berlin zieht seine Resolution nunmehr zurück.

Die Resolution v. Elm wird mit großer Majorität

angenommen, ebenso der Antrag Hoffmeier, betr. die private Stellenvermittlung gegen Entgelt.

Timm-Berlin referirt über den nächsten Punkt der Tagesordnung: „Hausindustrie und Schwitzsystem.“ Er empfiehlt eine Resolution zur Annahme, die sich unter Hinweis auf die Verhältnisse in der Konfektions- und der Wäschekonfektion, in der Sattlerei, Leder-galanterieindustrie, der Tabakindustrie, in Holzbearbeitungsgewerben und der Lithographie gegen die rückständige Betriebsform der Hausindustrie und das Schwitzsystem erklärt. Da vom Staate keine Hilfe zu erwarten ist, so erklärt der Gewerkschaftskongress, daß die Arbeiter selbst alle Kraft einsetzen müssen, dafür, daß an Stelle der Hausindustrie und des Schwitzsystems geordnete, der Gewerbeordnung unterworfenen Betriebswerkstätten unter Vermeidung des Zwischenmeistersystems treten. Der Kongress beklagt es, daß der Staat noch immer Arbeiten vergiebt, ohne daß er untersucht, ob dieselben durch Zwischenmeister ausgeführt werden. Seine volle Verachtung drückt der Kongress über den Wortbruch der Berliner Herren- u. Knabenkonfektionäre aus. Sämmtliche organisierten Arbeiter Deutschlands verpflichten sich, die Konfektionsarbeiter und -Näherinnen in dem Kampfe zu unterstützen, der notwendig werden wird, um endlich einigermaßen Ordnung in die Konfektionsindustrie zu bringen.

Sassenbach-Berlin konstatirt, daß auf eine vor drei Viertel Jahren an alle Kriegsministerien gesandte Petition, in der gebeten wird, die Sattlerarbeiten nicht durch Zwischenmeister herstellen zu lassen, von keinem einzigen bundesstaatlichen Kriegsministerium eine Antwort eingegangen ist.

Nach kurzer Debatte wird die Resolution Timm einstimmig angenommen.

Der Generalkommission wird die Aufgabe zugewiesen, Material über die Hausindustrie zu sammeln und zu veröffentlichen.

Es folgt der letzte Punkt der Tagesordnung: „Verschiedene Anträge.“

Es wird beschlossen:

„Die Generalkommission soll mit den Gläubigern in Verbindung treten, ob sie nicht auf die gegebenen Darlehen im Interesse der Gewerkschaftsbewegung verzichten wollen.“

„Dem Verband der Müller werden 1000 Mark bewilligt.“

„Den Gewerkschaften wird empfohlen, ihre Beiträge möglichst zu erhöhen.“

Eine Anzahl Resolutionen, die Wünsche auf verstärkte Agitation bei den Müllern, Bauhandwerkern, Ziegelarbeitern zc. enthalten, wird der Generalkommission zur Erwägung und Befolgung überwiesen.

Ein Antrag, bei allen Umständen die Forderung auf Arbeitsruhe am 1. Mai zu stellen, wird abgelehnt. Ein Antrag auf Herausgabe einer Maimarkte wird ebenfalls abgelehnt.

Ueber eine Anzahl Anträge, die Statutenänderungen und Organisationsfragen betreffen, wird zur Tagesordnung übergegangen.

Mehrere Anträge, die sich auf die Verschmelzung der

## Der Doppelgänger.

Roman von Carl Görlig.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Akerbürger Allenstein parzellirte seine Felder und verkaufte die einzelnen Theile derselben als Baustellen.

Dadurch wurde er zum vermögenden Mann und lebte in den letzten Jahren seines Lebens als Rentier. Er hatte für sich nur ein Stück Land behalten, das groß genug war, um auf demselben ein modernes Landhaus im Villenstil bauen und dasselbe mit großem Hof und parkartigem Garten umgeben zu können.

Dies alles hatte der Hotelbesitzer Allenstein auf dem Wege Werner mitgetheilt.

„Als nun vor einem Vierteljahrhundert unser Vater starb,“ schloß Elias Allenstein seinen Bericht, „theilten mein Bruder Gotthilf und ich das Vermögen unseres Vaters ebenso wie sein Grundstück. Gotthilf behielt Haus und Hof, und da er in seiner Jugend ein thätiger, impulsiver Kopf war und das Geld über alles liebte, baute er auf seinem Hofe eine Rübenzuckerfabrik, die sich gewiß gut rentirt hat, soweit ich das beurtheilen kann, da ich mit meinem Bruder sehr wenig zusammenkomme. Ich habe den Garten behalten, in dessen massiver Umzäunung die Thür, welche nach meines Bruders Fabrikhof führte, zugemauert wurde, so daß keine Verbindung mehr zwischen den Grundstücken besteht. Mit meinem Baarvermögen übernahm ich das Hotel, welches ich gewiß noch länger bewirthschaftet hätte, wenn meine Kränklichkeit und der Verlust meiner Frau es mir nicht unmöglich gemacht hätten. Wir sind zur Stelle, das ist Haus und Fabrik meines Bruders.“

Dabei zeigte er auf ein zweistöckiges Landhaus, von welchem sich längs der Straßenfront ein Zaun bis zu

einem aus rothen Backsteinen erbauten Fabrikgebäude hinzog, das mit seiner Giebelseite ebenfalls an der Straße lag.

Der große Thorweg im Zaun, sowie die kleine Pforte neben dem Fabrikgebäude waren geschlossen, so daß Werner im Vorbeigehen nicht auf den Hof sehen konnte. Aber die dicke schwarze Rauchsäule, welche aus dem hohen Fabrik-schornstein in die klare Luft hinaufstieg, gab dann Zeugniß, daß man hinter diesen Mauern nicht feierte.

Das Fabrikgebäude machte die Grenze, und hinter ihm begann die aus Feldsteinen aufgeführte Mauer, welche den Garten des Hotelbesizers umschloß.

Da sich das Terrain hier erhob, war der Garten terrassirt. Auf diesen Terrassen befanden sich langgestreckte Spaliere, an denen Wein gezogen wurde.

Alenstein nahm einen Schlüssel aus seiner Tasche, öffnete die Thür in der Mauer und führte Werner in den Garten.

Beide Herren stiegen die in der Mitte der Terrassen befindliche Treppe hinauf.

Die Aussicht vom obersten Plateau, das sich weit ausdehnte und im Hintergrunde von einem jäh aufsteigenden Felskegel begrenzt wurde, war brillant. Man hatte aber nicht nur eine Fernsicht auf die Stadt und auf die grünbewaldeten Höhenzüge, welche sie umgaben, sondern konnte auch von den hohen Terrassen in den niedriger gelegenen Fabrikhof des Nachbargrundstücks sehen.

„Wenn Sie auf diesem Plateau,“ sagte Allenstein, „eine Restaurationshalle errichten lassen, so schaffen Sie ein Vergnügungslokal für unsere Stadt, das sich glänzend bezahlt machen wird.“

Werner, der einen scharfen Ueberblick hatte, neigte zustimmend den Kopf.

„Unter Umständen ja,“ stimmte er zu, „denn Sie haben nicht übertrieben; Beschaffenheit und Lage des Gartens sind sehr vortheilhaft, es läßt sich etwas daraus

machen, und doch ist eine Schwierigkeit dabei, welche alle Kombinationen über den Haufen wirft.“

„Und die wäre?“ fragte Allenstein.

Werner erhob den Arm und deutete in die Luft.

„Bemerken Sie gefälligst den Zug des Rauches aus dem Fabrik-schornstein Ihres Herrn Bruders! Heute haben wir Ostwind, der treibt den Rauch allerdings der Stadt zu, und hier im Garten ist frische Luft! Bei Westwind hätten wir aber den ganzen Rauch im Garten, das wäre eine Unannehmlichkeit, welche jeden Besuch des Publikums problematisch machen würde!“

Alenstein schwieg betroffen, er konnte Werner nicht widersprechen und mußte ihm recht geben.

„Man darf aber vor Hindernissen nicht zurückschrecken,“ fuhr Werner fort, „wenn man etwas erreichen will, und hier liegen wirklich günstige Chancen vor. Ich wäre bereit, den Garten mit zu übernehmen und den vollen Kaufpreis für Hotel und Garten zu zahlen, ohne auf einer Reduktion zu bestehen, wenn der bemerkte Uebelstand beseitigt würde!“

„Das steht aber nicht in meiner Macht!“

„Vielleicht in der Ihres Herrn Bruders!“

„Wieso?“ fragte Allenstein, augenscheinlich nicht ganz angenehm berührt, als sein Bruder erwähnt wurde.

„Würde der Fabrik-schornstein,“ entgegnete Werner, „nur um drei bis vier Meter erhöht, dann stieße der Rauch nicht gegen jenen vorspringenden Felsen, sondern zöge über denselben und wir hätten auch bei Westwind keine Rußniederschläge zu befürchten!“

Alenstein sah die Richtigkeit dieser Bemerkungen Werner's ein.

„Lassen Sie uns also,“ schlug Werner vor, „bei Ihrem Herrn Brudern einen Besuch machen; vielleicht gestattet er, daß der Schornstein um die paar Meter erhöht wird. Der Schornstein ist so massiv angelegt, daß sein Fundament solchen Aufsatzen jedenfalls verträgt und

einzelnen Organisationen beziehen, werden durch das Organisationsstatut der Generalkommission für erledigt betrachtet.

Damit ist der Kongress am Ende seiner Arbeiten angelangt.

Regien weist in seinem Schlusswort darauf hin, daß trotz mancher Differenzen schließlich doch Einigkeit erzielt worden sei, und schließt mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung, die Eringung besserer Arbeitsbedingungen und den Ausbruch einer schöneren Zukunft.

Schluß 6 1/2 Uhr.

## Soziales und Partei-Leben.

**Verden.** Wahlsieg der Sozialdemokratie. Bei der am 6. Mai stattgefundenen Bürgerwahlenwahllegte unser Kandidat Campe mit 50 Stimmen über seinen Gegner Müller, der nur 37 Stimmen erhielt. Am Tage vorher fand gleichfalls Wahl statt. Hier unterlag Genosse Müller mit nur 2 Stimmen, er erhielt 37, sein Gegner 39 Stimmen. Ueber 75 Proz. der Wahlberechtigten beteiligten sich bei der Wahl.

450 Schuhmacher sind in Lauterberg am Harz durch die Fabrikanten angepersert worden. Zugang ist streng fernzuhalten.

Die Hafenarbeiter in Swinemünde haben sich mit den streikenden Stettiner Kameraden solidarisch erklärt; sie wollen die für Stettin bestimmten Ladungen der Dampfer nicht mehr löschen. Bei dem Stettiner Streik handelt es sich um Einführung eines Tarifs. Der Ausstand soll so lange fortgesetzt werden, bis der Tarif, der übrigens schon vor zwei Jahren von einer großen Firma acceptiert, später aber wieder umgangen wurde, von allen Stauern anerkannt ist.

**Aus Kattowitz** schreibt man der „Volksztg.“ über den Bergarbeiterstreik in Nieniec: Zwei Meilen von dem russischen Grenzorte Sosnowice entfernt, hat seit längerer Zeit eine französische Aktiengesellschaft ein Bergwerk in Besitz. Trotzdem das Unternehmen einen bedeutenden Gewinn abwirft, konnten die Arbeiter mit ihren Ansprüchen auf eine Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit kein Gehör finden. Die Gährung unter den Arbeitern wuchs immer mehr und mehr — an den Ostersfeiertagen kam es zu den ersten Ausschreitungen. Trotzdem wollte die Direktion des Bergwerks nicht hören und sehen, bis sie am 5. d. Mts. durch die Arbeitseinstellung und durch die Ermordung eines Maschinensteigers sich überzeugen mußte, daß ihre Weigerung ernste Folgen mit sich brachte. Als die Arbeiter trotz der Arbeitseinstellung kein Entgegenkommen sahen, ergriff die Menge eine derartige Erbitterung, daß sie das Maschinengebäude stürmte und anfangs, die Maschinen zu demolieren. Der anwesende Maschinensteiger wollte den Zerstörungsversuchen der Menge Einhalt thun, doch sah er sich alsbald durch thätliche Angriffe gezwungen, den Revolver zu ziehen. Leider schoß er zwei seiner Angreifer nieder. Diese That gab der Masse bedauerlicherweise das Zeichen, mit ihren Hacken auf den Unglücklichen einzudringen und ihn niederzuschlagen. Auf die Bitten der Direktion kamen eiligst aus dem benachbarten Orte Bendzin 2 Sotnien Kosaken zur Hilfe. Diese zerstreuten die Menge durch ihre Knuten. Wie wenig fäulerlich sie mit den Tumultanten verfahren, mag daraus erkannt werden, daß nach der Attacke mehr als ein Arbeitergesicht wie ein gehacktes Beefsteak auslag.

**Mainz.** Der frühere Gymnasiallehrer Genosse Dr.

Eduard David aus Gießen übernimmt von Mitte Juni ab die Redaktion der „Mainzer Volkszeitung“. Er ist zugleich als Kandidat für die bevorstehende Wahl zur zweiten hessischen Kammer für den Wahlkreis Mainz an Stelle des seitherigen Abgeordneten Ulrich Offenbach auszuweisen.

**Rotterdam.** Auf einigen Schiffen ist die Arbeit unter polizeilichem Schutze wieder aufgenommen worden, indem dort Leute von der Schiffsbemannung die Stelle der ausländigen Auslader versehen. Eine Besprechung mit den Arbeitgebern verlief ergebnislos.

## Aus Nah und Fern.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Magdeburg. Der Vorarbeiter Paul Mäker zu Buckau, geboren 1859, lehrte eines Tages im Juli 1895 mit drei ihm unterstellten Mitarbeitern in eine Restauration ein. Sie zechten zusammen und unterhielten sich mit der Wirthin. Hinterher gerieth Mäker bei der Arbeit in der Zuckfabrik mit dem einen der Bechgenossen in Wortwechsel, und dieser demünzte ihn dann, er habe sich bei dieser Gelegenheit des Trinkens der Kaiser-Beleidigung schuldig gemacht. Diese wurde nun zwar von den geladenen drei Arbeitern bekundet, jeder wollte aber eine andere beleidigende Aeußerung gehört haben, während die Wirthin bekundet, die Arbeiter seien angetrunken gewesen und sie habe nicht gehört, daß Mäker die zur Anklage stehenden Aeußerungen gethan habe. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. — **B a m b e r g.** Genosse Hart, Schreiner von Forchheim, wurde vergangene Woche vom hiesigen Landgericht wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte in einer Versammlungsrede zu Streitberg an einem Ausspruche des Kaisers Kritik geübt, worin eine Majestätsbeleidigung erblickt wurde. Der Staatsanwalt hatte 5 Monate Gefängniß beantragt. Genosse Hart ist ein armer Teufel, hat eine Frau und vier Kinder zu ernähren und soll nun auch die nicht unbedeutenden Gerichtskosten bezahlen. — **Wieder eine Lehre, mit Aussprüchen über diverse Handlungen gekrönter Häupter recht vorsichtig umzugehen.**

**Wegen Majestätsbeleidigung** wurde der Schuhwaarenfabrikant M. A. Seiler aus Weisensfels von der Strafammer in Raumburg am 7. d. Mts. zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die erbärmliche Denunziationsucht wegen angeblicher Majestätsbeleidigung geht noch immer weiter. Ein drastisches Beispiel dafür, wie Rachsucht häufig die einzige Triebfeder zu solchen Anzeigen ist, beschäufte am Mittwoch die dritte Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Die Arbeiterfrau Auguste Rogel, welche sich wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten hatte, wohnte mit der Maurerfrau Mathilde Kirschke in der Gleimstraße in einem Hause zusammen. Die mehrjährige Freundschaft zwischen den Frauen ging in die Brüche und wandelte sich in bittere Feindschaft um, die in verschiedenen Privatbeleidigungs-Klagen ihren Ausdruck fand. Speziell war Frau Kirschke zweimal von den Angeklagten verklagt worden. Da erinnerte sich Frau Kirschke, daß die Angeklagte einmal eine Beleidigung des Kaisers ausgesprochen habe, sie erzählte davon anderen Personen und der Maurer August Vichtenberg brachte am 6. März d. Js. die angeblich im Juni v. Js. (1) begangene Majestätsbeleidigung zur Anzeige. Danach sollte sich die Angeklagte mit der Frau Kirschke im Juni freundschaftlich unterhalten haben; bei der Unterhaltung soll das Gespräch auf die Kirchenwahlen gekommen sein und die Angeklagte soll

hierbei eine beleidigende Aeußerung über den Kaiser gethan haben. Frau Kirschke beschwor, daß diese Aeußerung gefallen sei, während die Angeklagte die Beschuldigung als Erfindung bezeichnete. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erachtete bei der ganzen Sachlage die Beschuldigung einer einzigen Person nicht für ausreichend, sondern erkannte auf Freisprechung der Angeklagten.

**Agrarier-Boesle.** In einer rheinischen landwirthschaftlichen Zeitung findet sich unter der Ueberschrift „Was ist des Landwirths liebstes Thier?“ der Text eines Liebes, welcher nach der Melodie „Was ist des Deutschen Vaterland“ zu singen ist. Der Text des Liebes ist außerordentlich geistreich, daß wir nicht unterlassen können hier einige Strophen zum Besten zu geben. Dieselben lauten:

Was ist des Landwirths liebstes Thier?

Ist es der Hühner-Kavaller,

Der auf dem Mist sich heiser kräht,

Dem Weibervolk den Kopf verdreht?

O nein, o nein, o nein,

Sein Liebblingsthier muß sittsam sein.

Was ist des Landwirths liebstes Thier?

O Freund, so nenn' es endlich mir!

Das Thier, das so beschaulich lebt,

Nur nach des Liebes Nundung strebt:

Das gute, liebe, dicke Schwein,

Das soll des Landwirths Liebbling sein.

Der „Dichter“ dieses Schweine-Hymnus ist ein blutiger Patriot und Agrarier, Graf Adolf von Westarp, ein sehr gefürchteter Dyriler, von dem bisher die folgenden, wenige Seiten starken Hefstchen vorliegen: „O stirb uns nicht; ein Bismarck leb“, „Drei Jesuitenlieder“ und „Drei Kaiserlieder“.

**Mosenheim.** Zur Illustration unserer herrlichen Gesellschaftszustände diene nachstehendes Vorkommniß. Hier erhängte sich der 66 Jahre alte Maurer Joseph Weiter unter Hinterlassung eines Bettels, auf dem geschrieben stand: „Keinen alten Menschen will man nicht mehr in der Arbeit, ohne Arbeit kann ich nicht leben, so treibt mich die Verzweiflung zum Tod. Mein Weib soll die Schulden zahlen, die ich gemacht habe, das Geld vom Veteranenverein bekommt sie gleich.“

Ein eigenartiges Schauspiel wird gegenwärtig den Pariser geboten: Jener Marceller Durand, der schon einmal von sich hat sprechen machen, indem er 672 Stunden lang völlig unbeweglich auf einem Siedestiel als Marmorstatue figurirte, macht sich in einem Tengel-Tangel von Montmartre das Vergnügen, den Gehängten zu spielen, und zwar gedenkt er, so lauten die Reklamen, 13 Tage in dieser angenehmen Stellung zu verbleiben. Der Publikum, der im Tengel-Tangel geboten wird, ist widerwärtig. Von der Decke herab sieht man einen mageren Körper an einem Strick baumeln. Er ist mit einer Blouse bekleidet und hat ein rothes Halbtuch um, das einen schauerlichen Eindruck macht. Er ist am Unterkiefer aufgehängt, das Haupt auf die Brust geneigt, das knochige Gesicht krampfhaft verzogen, die Augen halb geschlossen, die Aebren hoch angeschwollen, die Hände geballt, bietet er das Bild eines Gehängten im schrecklichsten Naturalismus. Hier und da zuckt sein Körper wie von Krämpfen gepeinigt zusammen und sein Gesicht nimmt einen entsetzlich angstvollen Ausdruck an — und um das sehen zu können, drängt sich die elegante Welt und Halbwelt in den obskuren Tengel-Tangelsaal!

die Kosten können nicht erheblich sein; natürlich müßte ich sie mit Ihnen zusammen tragen, da wir Beide den Vortheil davon haben würden.“

Allenstein antwortete nicht gleich. Er hielt die Hand am Kinn und dachte nach.

„Zu meinem Bruder gehen?“ sagte er nach längerem Besinnen. „Dazu habe ich wenig Lust!“

„Es wird Ihnen aber schließlich nichts anderes übrig bleiben, wenn Sie den Garten verkaufen wollen, sei es nun an mich oder an einen Dritten! Jedem aufmerksamen Beobachter wird der erwähnte Umstand ebenso in die Augen springen wie mir! Ihr Herr Bruder wird in dieser Sache immer das letzte Wort sprechen müssen!“

Allenstein zuckte die Achseln.

„Lieber Herr Werner, Sie kennen die Verhältnisse nicht. Zu meinem Bruder zu dringen, ist nicht so leicht, wie sie glauben, ganz abgesehen davon, daß ich nur sehr ungern zu demselben gebe. Ich fürchte nämlich immer, daß dort über kurz oder lang einmal allerhand Staub aufgewirbelt werden kann, den ich nicht gern in die Augen bekommen möchte!“

„Ich versichere Sie, daß ohne Aenderung der Rauchanlage der Garten als Aufenthalt unbenutzbar bleibt!“

„Nun meinethwegen,“ rief Allenstein plötzlich, „wir wollen zu ihm gehen; einmal müßte ich meinen Bruder, ehe ich diese Stadt verlasse, ja doch sehen! Mag dieser Besuch denn gleich ein Abschied sein.“

In diesem Augenblick ergriff Werner heftig Allenstein's Arm und drückte denselben so stark, daß es den Hotelbesitzer schmerzte.

„Was haben Sie denn?“ fragte er erschreckt.

„Sehen Sie dort, da ist er schon wieder!“

Bei diesen räthselhaften Worten zeigte Werner nach einem Fenster im Fabrikgebäude, das unterhalb der Terrasse

lag, auf welcher Allenstein und Werner bis jetzt auf- und abgegangen waren.

„Wer denn?“

Dabei folgte sein Blick der Richtung, in welcher Werner die Hand ausgestreckt hielt.

„Sein Doppelgänger,“ rief Werner, „dessen Erscheinung mich heute schon einmal so erschreckt hat!“

„Wessen Doppelgänger?“

In diesem Augenblick zuckten beide Herren zusammen und legten die Hände über die Augen. Eine Wolke, welche vor der Sonne gestanden hatte, war vorübergezogen; die Strahlen der tiefstehenden Sonne spiegelten sich in der Fensterreihe der Fabrik, daß die Glasscheiben derselben wie flüssiges, feuriges Gold aufflamten und die Augen der Schauenden blendeten.

In diesem Meer von blendendem, feurigem Licht war alles verschwunden, was an und hinter den Fenstern zu sehen gewesen sein mochte.

„Was hat es denn mit diesem von Ihnen wiederholt erwähnten Doppelgänger auf sich?“ fragte Allenstein, nachdem er seine durch die Blendung schmerzenden Augen gerieben und sich umgekehrt hatte. „Er muß Ihren Geist sehr beschäftigen, da Sie ihn überall zu erblicken glauben!“

„Ich bin darüber so erregt,“ gestand Werner, „daß ich selbst nicht mehr weiß, wie viel an dieser vermeinten Erscheinung Wirklichkeit oder Einbildung meinerseits ist. Ich glaube selbst, daß es nur eine Täuschung war, welche mich das hinter jenen Fenstern erblicken ließ, was mich seit heute Vormittag unausgesetzt in Gedanken beschäftigt und quält, umso mehr quält, da ich mich nicht mittheilen darf. Ich beginge damit ein Unrecht, indem ich einen Verdacht auf Jemanden wüfse, der jedenfalls an der Greuelthat, deren Erinnerung wie ein Alp auf meiner Brust liegt, unschuldig ist, denn ich habe mich Vor-

mittags schon überzeugt, daß mich nur eine seltsame Aehnlichkeit täuscht.“

„Vormittag sprachen Sie von einem Bekannten, den Sie erblickt zu haben glaubten,“ sagte Allenstein, der neugierig geworden war, „und jetzt deuten Sie ein geschehenes Verbrechen an?“

„Wenn man erregt ist,“ suchte Werner dem forschenden Blick Allensteins auszuweichen, „sieht man überall Gespenster.“

„Das glaube ich in diesem Falle selbst,“ erwiderte Allenstein, indem er mit Werner die Terrasse hinabstieg; „denn wenn nebenbei auch vielerlei nicht in Ordnung ist, so würde ein direkter Verbrecher im Hause meines Bruders oder in seiner Umgebung doch wohl nicht zu finden sein, denn er ist ein wunderlicher Kauz, aber ein Ehrenmann!“

Werner gab keine Antwort. Stumm schritt er neben dem Hotelbesitzer her. Er befand sich in einer erklärlichen Gemüthsregung durch die Erscheinung von Sempers Doppelgänger, welchen er jetzt wieder erblickt zu haben glaubte. Der eigentliche Zweck seines Hierseins, der Hotelkauf, wurde dadurch bei ihm fast in den Hintergrund gedrängt.

Am Fuß der Terrasse angelangt, traten die beiden Herren wieder auf die Straße, welche, auf beiden Seiten mit gartenumkränzten Landhäusern besetzt, weit hinaus bis auf die Berge führte.

Allenstein verschloß die Gartenthür und ging dann mit Werner bei dem Fabrikgebäude vorbei, der Villa seines Bruders Gotthilf zu.

Da die Straße tief lag, so wurde sie nicht mehr von den Strahlen der untergehenden Sonne erreicht; die ersten Schatten der Dämmerung huschten über dieselbe hin, als Elias Allenstein die Klingel an der Thür der Villa zog. (Fortsetzung folgt.)